

**ALTONAER
THEATER**



Sophia, der Tod und ich

SOPHIA, DER TOD UND ICH

NACH DEM ROMAN VON **THEES UHLMANN**
IN EINER BÜHNENFASSUNG VON **HANS SCHERNTHANER**

ER
TOD
SOPHIA
MUTTER
KNEIPENGAST/BANKER/NORMAN BATES
VATER/OPA
JOHNNY

Stephan Möller-Titel
Joseph Reichelt
Anjorka Strechel
Hannelore Droege
Manuel Klein
Detlef Heydorn
Moritz Holst/Philip Rotax/Moritz Zippel

REGIE
BÜHNE
KOSTÜME
DRAMATURGIE

Hans Schernthaner
Sonja Zander
Ricarda Lutz
Anke Kell

REGIEASSISTENZ
BÜHNENBILDASSISTENZ
KOSTÜMASSISTENZ
REGIEHOSPITANZ
BÜHNENBILDHOSPITANZ
KOSTÜMHOSPITANZ

Victoria Voigt
Aline Dönselmann
Maja Lipinski
Yannick Klinkhart
Alina Schnabel
Lea Nittka

LICHT UND TON

Björn Marckstadt

TECHNISCHER LEITER
PRODUKTIONSLEITERIN

Andreas Meyer-Delius
Carla Frisch

BÜHNENMEISTER
STELLWERK

BÜHNENBAU/TISCHLEREI

BÜHNENMALEREI
REQUISITE
MASKE

INSPIZIENZ

SCHNEIDEREI

ANKLEIDERIN

Artur Leischner
Corin Anderson,
Jasper Giffey
Frank Lühr,
Martin Reinhardt
Inka Blaschke
Natalia Schäfer
Biljana Ristić-Hippler und
das Maskenteam des Altonaer Theaters
Nina Fengler,
Gaia Molinari,
Thorsten Wolkenhauer
Britta Broers,
Laura Loehning
Sonja Weber

PREMIERE AM 30. APRIL 2017 IM ALTONAER THEATER

AUFFÜHRUNGSDAUER: ca. 2 Stunden, 15 Minuten, inklusive Pause

AUFFÜHRUNGSRECHTE: Rowohlt Theaterverlag, Reinbek bei Hamburg

Der Roman *Sophia, der Tod und ich* von Thees Uhlmann ist im Verlag Kiepenheuer & Witsch erschienen.



Stephan Möller-Titel, Anjorka Strechel, Joseph Reichelt

THEES UHLMANN (* 16. April 1974 in Hemmoor) ist ein deutscher Musiker und Autor. Er ist Gründungsmitglied und Sänger der Hamburger Band Tomte. Bereits zu Schulzeiten gründete Uhlmann die Band, aus der 1994 Tomte hervorgehen sollte. Nach dem Abitur am Gymnasium Warstade in Hemmoor im Jahr 1993 begann Uhlmann 1996 ein Lehramtsstudium in den Fächern Politik und Englisch an der Universität zu Köln. Nach zwei Jahren wechselte er an die Universität Hamburg. Nach den ersten Erfolgen mit Tomte brach er 2000 sein Studium ab. Nachdem er im Jahr 1999 die befreundete Band Tocotronic auf Tour begleitete, veröffentlichte er das Buch *Wir könnten Freunde werden. Die Tocotronic-Tourtagebücher*. Nebenher schrieb er unter anderem für die Musikzeitschriften *Intro*, *Spex*, *Visions* und *Musikexpress*. Zusammen mit den Kettcar-Musikern Marcus Wiebusch und Reimer Bustorff gründete er 2002 das eigene Label Grand Hotel van Cleef (GHvC). 2005 stand er für den Film *Keine Lieder über Liebe* zusammen mit Jürgen Vogel und Heike Makatsch vor der Kamera. 2011 erschien das selbstbetitelte Soloalbum *Thees Uhlmann*, 2013 das zweite mit dem Titel #2 beim Grand Hotel van Cleef. 2014 begann Thees Uhlmann auf Anraten von Kerstin Gleba, der Cheflektorin vom Verlag Kiepenheuer & Witsch, seinen ersten Roman zu schreiben.





Manuel Klein



Hannelore Droege

INTERVIEW MIT THEES UHLMANN

Man kennt Sie ja als Musiker und Songwriter – gab es einen bestimmten Anlass, der Sie auf die Idee brachte, einen Roman über den Tod zu schreiben?

Das Thema Tod ist, finde ich, seit Anbeginn des menschlichen künstlerischen Schaffens, neben Liebe und Bierverbot in Fußballstadien, eines der prägendsten. Liebe und Bierverbot waren aus, deswegen habe ich mich für den Tod entschieden. Im Ernst: Erst war nur die Idee über die Psyche meiner Hauptfigur in meinem Kopf, dann bin ich auf die Idee gekommen, dass der Tod ein sehr guter Katalysator für persönliche Änderungen und Wünsche sein kann. Herrje, wie sich das anhört.

»Liebe das Leben, denk an den Tod« hat Erich Kästner einst gesagt. War das Schreiben des Romans für Sie auch ein Erkenntnisprozess, so dass Sie dem Leben nun mehr abgewinnen können?

Ich konnte dem Leben immer alles zu jeder Sekunde abgewinnen. Ich finde es ja sogar noch toll, wenn ich übellaunig verliere oder traurig die falschen Klamotten an habe, weil ich immer die Gesamtheit der Emotionen liebe. Allerdings muss ich sagen, dass es mit dem Buch so viele neue wunderbare Situationen gegeben hat, dass ich mich wirklich freue und dem Leben neue Situationen abgewinnen kann. Die Wut und Angst beim Schreiben zum Beispiel. Ein tolles Gefühl. Oder, sein Buch als Theaterstück sehen zu können. Fantastisch!

Wussten Sie von Anfang an, welchen Weg Ihre Protagonisten gehen werden, oder haben sie sich im Laufe des Schreibens verselbstständigt?

Nein, ich habe die Figuren in meinem Kopf leben lassen. Ich habe einfach auch überlegt aus meiner Tagesform heraus, welche

Reaktionen entstehen könnten bei meinen Protagonisten. Das ist eben auch eine Sache, die ich sehr geliebt habe. Die Freiheit beim Schreiben. Das Musikmachen ist häufig der Kampf um die besten dreieinhalb Songminuten, in denen man alles sagen muss. Und im Buch konnte ich vier Seiten damit füllen, warum sich jemand ein Leben zwischen Granulatkaffee und Bundesligaergebnissen offensiv eingerichtet hat. Das ging nur durch den spontanen Prozess. Ein vorgezeichneter Weg hätte da nur im Weg gestanden. Und das mag ich nicht. Herrje, wie sich das anhört.

In den Proben stellen wir fest, dass es im Roman und unserem Stück sehr stark um die Beziehung zwischen Eltern und Kindern geht. Haben Sie Fragen zur schwierigen Emanzipation von den Eltern auch umgetrieben während des Schreibens?

Ich finde, dass die nahen und nächsten Beziehungen zwischen Menschen ein niemals abgeerntetes und interessantes Feld für Kunst ist.

Warum ist Trump Trump, warum ist Ronaldo Ronaldo, warum bin ich ich und du du. Große Teile der Antworten, werden meiner Meinung nach immer in den nächsten Beziehungen zu finden sein. Und deswegen wird häufig auch mein künstlerisches Schaffen damit zu tun haben.

Meine eigenen Erfahrungen sind in dem Buch eigentlich nur in Tagebuchform mit dabei, damit ich mich daran erinnern und andere erfreuen kann. So hat es meine Sexheftchen-Sammlung aus der Pubertät irgendwie wenigstens einmal in die Bestsellerliste des Spiegels geschafft und die Leute können darüber lachen.



Ich konnte mich auf das, was meine Mutter (...) erzählte, nicht konzentrieren, weil wir nun an der Stelle meines größten Geheimnisses vorbeifahren.

An der Stelle, wo früher ein kleines Waldstück gewesen war, das einem Einfamilienhaus hatte weichen müssen. In einer fernen Zukunft werden Archäologen einmal unter dem Haus eine riesige Sammlung von Herrenmagazinen und inländischen sowie amerikanischen *Playboys* entdecken. Als ich vierzehn war, hatte ich säuberlich einen riesigen Müllsack voller Erotikmagazine gepackt und ein anderthalb Meter tiefes Loch gebuddelt, um den Sack dort reinzuschmeißen. Es schien im Nachhinein lächerlich, dass man einmal gedacht hatte, ein unterirdisches Erotikarchiv anzulegen, sei etwas Nachhaltiges und Sinnvolles, aber im Sturm des Pubertätsgefechts brachten wir es einfach nicht fertig, den Girls durch den Mülltonnentod für immer Lebewohl zu sagen. Wie Neandertaler auf der Suche nach Mammuts durchquerten mein Freund und ich damals nächtelang die Straßen unseres Wohnortes mit im Baumarkt geklauten Teppichmessern in der Hand und einem Rucksack auf den Schultern, um die feinsäuberlich geschnürten Pakete aus Zeitungen und Zeitschriften aufzuschneiden, bevor das Altpapier am nächsten Morgen abgeholt wurde, und sie nach Sexheften zu durchsuchen. Wir hatten beide Sturmhauben aus dem örtlichen Motorradladen auf dem Kopf unseres lüsternen Körpers. »Altpapiersammlung mit Steifem« hatte mein Freund das früher immer genannt, schoss es mir durch den Kopf. Und immer, wenn der Lichtstrahl eines Autos zu sehen war, schlugen wir uns in die Büsche und warteten, bis der Feind unserer Hormonbibliothek vorbeigefahren war. (...)

Die Straßen waren aufgeteilt wie die Gebiete von rivalisierenden Jugendbanden, nur dass es hier nicht um Drogen und Waffen ging, sondern um den Blick auf die maximale Nacktheit einer Frau auf Papier. Manchmal trauten wir uns doch in Feindesland, denn zehn Straßen weiter lebte ein bei uns in der Stadt gestrandeter Ex-C.I., der in der Kaserne, die zwanzig Kilometer von uns entfernt war, eine deutsche Frau kennengelernt und geheiratet hatte und nach dem Dienst bei der Armee geblieben war. Der Ruf dieses Amerikaners war schon alleine durch seinen Job und seinen Pass legendär und wurde noch legendärer, als wir irgendwann feststellten, dass er ein Abo des amerikanischen *Playboys* besaß. Wir, Jugendliche in Sturmhauben, immer von der Gefahr bedroht, von den Nachbarn gestellt zu werden (...), wussten, dass wir komisch aussahen, aber die Verlockung, in der Nacht eines dieser vom Ex-C.I. entwendeten Standardwerke der männlichen Lust in den Händen oder besser auf dem Schoß zu haben, war uns das Risiko wert, auch zehn Straßen von unserem Bereich entfernt zu wildern.

Und ich überlegte, was ich eigentlich besser fand damals: Die Hefte zu jagen, die Hefte zu lesen oder dass ich einmal einen Freund gehabt hatte, mit dem ich ein großes Geheimnis für immer teilen würde.

»Guck mal, hier haben die Leute, die das Haus gebaut haben, deine Sexheftchen-sammlung gefunden. Wie kann man auch nur seinen Namen da draufschreiben?«, sagte meine Mutter laut, und ich starb ein bisschen. (...)

Der Tod schaute aus dem Fenster und bewegte seinen Kopf leicht zur Musik,

die der Radiosender spielte, den meine Mutter vor vierzig Jahren ausgesucht hatte. Ich überlegte, ob der Tod kindlich war oder kindisch, oder vielleicht auch beides? »Der Tod ist der Tod«, dachte ich und wünschte mir so sehr, nicht zu sterben.

Ich dachte an Horrorfilme, in denen es immer eine Szene geben muss, in der eine jungfräuliche Dame einem Untoten ein Messer in den Rücken sticht, der Untote sich dann umdreht, das Messer herauszieht und »Hohoho« macht, um so auszudrücken, dass er nicht mit einem so schnöden Mittel wie einem Messer umgebracht werden kann. Und ich dachte daran, dass ich das auch versuchen würde. Aber dann beschlich mich das Gefühl, dass das alles hier gerade das mit Abstand Spannendste war, was ich jemals in meinem Leben erlebt hatte. Dass ich es genoss, Sophia so zu sehen, wie ich sie jetzt gerade sah, dass sie vorhin meinen Arm berührt hatte und dass ich es schätzte, wie selbstverständlich sich Morten de Sarg durch das Leben meiner Mutter zu bewegen angefangen hatte. Ich hatte den Tod mit nach Hause gebracht, und das war eigentlich ein scheiß Gefühl.

Keinen Freund, wie meine Mutter dachte, sondern jemanden, der geschäftlich auf der Durchreise war und mir nach dem Leben trachtete.

Und dann fragte ich mich, warum sich das alles bis jetzt einfach so wahnsinnig gut anfühlte.

Aus: Thees Uhlmann, Sophia, der Tod und ich,
Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co KG, Köln,
2015.





Hannelore Droege, Stephan Möller-Titel



Stephan Möller-Titel, Anjorka Strechel

Morgen ist Heute

Ich möchte alt werden.

*Ich möchte alt werden, in Würde alt werden,
Frieden finden und alt werden.*

*Ich möcht auch grau werden, weise werden und alt werden
also wirklich sehr alt werden.*

*Ich möchte alt werden, wie ein Baum alt werden,
Golden leuchtend mein Laub abwerfen.
Ich möchte Träume vererben, alt werden und gerne sterben.
Voller Mut für das Leben werben.*

*Meinetwegen dann auch begraben.
Mit allem da liegen, auch meinen Narben.*

*Ich möchte alt werden, Anker werfen und alt werden.
Netze einhol'n und Schätze bergen.
Ich möchte teilen und schwärmen, zusammen mit meinen Erben.
So will ich gern älter werden.*

*Meinetwegen dann auch begraben.
Mit allem da liegen, auch meinen Narben.
Das ganze Leben – hat man gelebt.
Morgen ist heute – bevor man für immer geht.*

*Im Hafen mit Schätzen – heimwärts getrieben,
Mit all meinen Narben – und Träumen da liegen.
Morgen ist heute – in Würde und Frieden.*

Ich möchte alt werden.



Stephan Möller-Titel, Anjorka Strechel



Joseph Reichelt, Stephan Möller-Titel

LITERATUR

Thees Uhlmann, *Sophia, der Tod und ich*, Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co KG, Köln, 2015.

Das Interview mit Thees Uhlmann auf Seite 6 führte Anke Kell.

IMPRESSUM

Herausgeber:	Altonaer Theater
Intendant:	Axel Schneider
Geschäftsführer:	Zebu Kluth
Redaktion:	Anke Kell
Mitarbeit:	Sebastian Schneck
Gestaltung:	Felix Wandler
Titelbild und Probenfotos:	G2 Baraniak
Druck:	kleinkariert medien

Dr. Hauschka





ALTONAER THEATER ▪ MUSEUMSTRASSE 17 ▪ 22765 HAMBURG
KARTENTELEFON: 040. 39 90 58 70 ▪ WWW.ALTONAER-THEATER.DE